

## Vier berühmte Gebäude der Festung.

Von Dr. EMIL KUMLIK.

Kurz vor den Osterfeiertagen hatte ich zwei Ehepaaren aus einer altehrwürdigen Kulturstadt besetzten Gebietes als Fremdenführer zu dienen. Vom Dreifaltigkeitsplatz ausgehend, machten wir einen zweistündigen Rundgang durch den nordwestlichen Teil der Budavärer Festung. Es war trotz dem langsamen Tempo solcher Touristenmärsche gewissermaßen ein Flug durch die tausendjährige Vergangenheit dieses geschichtlich merkwürdigsten Stadtteils. In die unzähligen Einzelheiten unserer flüchtigen Besichtigungen kann hier aus Raumrücksichten nicht eingegangen werden. Es gab darunter auch sehr vieles, was dem Leser mehr oder minder bekannt ist. Nur auf einige bauliche Objekte, für die sich meine Gäste besonders interessierten und deren historische Beziehungen auch im allgemeinen recht interessant sind, sei hier in möglichster Kürze hingewiesen.

Am vorbergehenden Abend hatten die beiden Ehepaare von der Christinenstadt aus den — wie sich eine der Damen ausdrückte — „*edelkitschig*“ beleuchteten Turm der *Garnisonskirche* bewundert und wollten nun die Denkwürdigkeiten dieser, wie viele meinen, *Moschee* des bewaffneten Türkenvolkes, das Buda von 1541 bis 1686 besetzt hielt, ein wenig näher kennenlernen.

Die genannte *Kirche* selbst wurde kaum jemals als *Moschee* benützt. Wenn schon, so bloß ganz kurze Zeit, gleich zu Beginn der Türkenherrschaft. Ob der *Turm* mohammedanisch-rituellen Zwecken gedient hat, ist nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen. Die von König Béla IV. 1259 (oder 1269) für die Mönche des Minoritenordens erbaute Kirche wurde von den Türken den seit 1443 dort ansässigen Franziskanern des heiligen Kapistran auch weiter überlassen, sie mußten sich aber verpflichten, darin protestantische Gottesdienste zu gestatten. Dogmatische und rituelle Unterschiede, wie sie zwischen Papisten und Reformierten entstanden waren, fanden bei den Türken keinerlei Berücksichtigung. Djaur ist Djaur. (Gottesleugner, Ungläubiger.) Wenn ihr euch nicht vertragen wollt, so gibt es keinen Gottesdienst. Und sie vertragen sich. In der Mitte des Kirchenschiffes wurde ein Seil gespannt. Die eine Längsseite gehörte den Katholiken, die andere während des Gottesdienstes den Protestanten. Altar und Kanzel wurden von den zwei christlichen Konfessionen abwechselnd benützt. Die Kirche selbst war also offenbar keine *Moschee*.

Daß der dazu gehörige *Turm* von den Türken rituellenweise benützt worden sei, ist angesichts der religiösen Selbstherrlichkeit des Muselmanentums nicht anzunehmen. Wohl aber mag der Turm eine Zeitlang als *Minarett* gedient haben, von dessen Galerie der Muezzin die Gläubigen täglich fünfmal zum Gebet rief.

Der Turm ist auffallend massiv, militärisch gesagt: verteidigungsfähig gebaut. Bis zum Giebel viereckig, zeigt er sich von dort aufwärts achtfach gegliedert und mit ebensovielen Fenstern versehen. Den Abschluß macht eine Metallkuppel. Der untere Teil stammt, ebenso wie die Grundmauern, noch aus dem dreizehnten Jahrhundert, der schlanke Oberbau wurde im achtzehnten Jahrhundert errichtet. Während der Belagerung durch das Entsatzungsheer des Herzogs Karl von Lothringen wurde der Turm vom Kleinen Schwaabenberg her intensiv beschossen und ungefähr bis zur Höhe des jetzigen Unterteils stark beschädigt. Das geschah deshalb, weil der Turm durch den Pascha Abd-ur-Rahman, den Befehlshaber der Festung, als *Fort* eingerichtet worden und mit weittragenden Geschützen bespickt war, aus denen die Stellungen des anrückenden Christenheeres mit Bomben und Brandkugeln übersät wurden. Unter solchen Umständen mußte dem Turm des Gotteshauses samt seiner angeblichen *Moscheeherrlichkeit* feindlicherseits ein Ende mit Schrecken bereitet werden, was der Artillerie des Belagerungsheeres recht gründlich gelang.

Etliche zwanzig Jahre nach dem Einmarsch des Entsatzungsheeres wurden Kirche und Turm restauriert, nämlich im Barockstil völlig umgebaut. Die alte Edelgotik ist nur noch am gewölbten Eingang und an der dreiseitigen Apsis zu erkennen. Reste des gotischen Unterbaues werden dem Besucher nach Öffnen einiger horizontal in den Boden eingelassenen eisernen Falltüren durch den dienstbeflissenen Sakristan jeweilig gezeigt. Diese Art Anschauungsunterricht ist für Fachleute und Laien ebenso interessant wie lehrreich.

Als mariatheresianischer Barockbau ist die *Garnisonskirche* eines der schönsten Gotteshäuser Budapests, dessen andachterweckenden Reizen sich kein gebildeter Besucher entziehen kann. Seit 1931 ist die Kirche dem Andenken des heldenmütigen Franziskanermönches Johann *Kapistran* geweiht, der im Sommer des Jahres 1456 als Feldpater an der Seite des großen Johann Hunyadi vor Belgrad einen entscheidenden Sieg über die Türken erfechten half und dessen Gestalt auf dem nach ihm benannten Festungsplatz vor der Ferdinandskaserne künstlerisch schwungvoll verewigt ist.

Zu moderner Berühmtheit ist die *Garnisonskirche* durch den Grafen Albert *Apponyi* gelangt. Die Inschrift einer am 10. Februar d. J. eingeweihten stilvollen Wandtafel verewigt die Beziehungen des großen Staatsmannes zu diesem Gotteshaus in folgenden, hier verdeutschten Worten: „Zum Gedächtnisse des Grafen Albert Apponyi, des großen Sohnes unserer Kirche und unseres Vaterlandes, des ruhmvollen Kämpfers für Ungarns Auferstehung, eifrigen Besuchers dieser Kirche.“ Darunter vier gutgemeinte Zeilen in klassischem Versmaß. Die beiden Distichonpaare lauten in flüchtiger Übersetzung: „Göttliches Licht, triumphale Kraft entströmt diesem Hause — Gegen Trianons Schmach zog ich von hier in den Kampf. Nun von den ewigen Höhen herab verkünd' ich die Botschaft: Leb't doch der wahre Gott — Ungarn wird wieder-  
erstehen.“